

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bauernkrieg

Weill, Alexandre

Weimar, 1947

XIII. Die Blutrache zu Weinsberg. Reaktion der Mäßigungsmänner

[urn:nbn:de:bsz:31-326082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326082)

XIII.

**Die Blutrache zu Weinsberg. Reaktion der
Mäßigungsmänner**

Weinsberg wurde vom Grafen Ludwig von Helfenstein, einem jungen Edelmann von siebenundzwanzig Jahren, befehligt, der schon fünfzehn Jahre Dienst, teils in der österreichischen, teils in der französischen Armee, hinter sich hatte. Er war ein Liebling des Erzherzogs Ferdinand und hatte eine natürliche Tochter des Kaisers, Marguerite von Edelsheim, geehlicht. Mehrere Male schon hatte sich der Graf an den Schwäbischen Bund gewandt, um Verstärkung zu erhalten, und war zu diesem Zwecke erst jüngst mit seinem Kanzler, Dietrich von Weiler, nach Stuttgart gereist. Es wurde beschlossen, tausend Knechte anzuwerben, um vor einem Handstreich sicher zu sein. Siegmund von Schorndorf und Jörg Buhl sollten die Werbung gleich vornehmen. Ludwig von Helfenstein wurde als Haupt des neuen Korps ernannt. Außerdem erwarteten sie Hilfstuppen aus Baden und der Pfalz. Einstweilen kehrte der Graf mit sechzig neugeworbenen Reisigen zu Pferd nach Weinsberg zurück. Es war höchste Zeit; denn hier wie in Neckarsulm machten die Bürger Miene, mit den Bauern gemeinsame Sache zu machen und ihnen die Tore der Stadt zu öffnen. Unterwegs ergriff er mit seinen Knechten einige friedliche Bauern und erschlug sie. Die Bauern waren unterdessen vor die Stadt gerückt und forderten sie zur Übergabe auf. Der Graf machte einen Ausfall, ergriff einige und ließ sie ohne Erbarmen niedermetzeln. Dies war gegen jedes Kriegsgesetz, denn die Bauern ihrerseits hatten noch keinen einzigen Gefangenen getötet. Sie betrachteten sich nicht als bewaffnete Rebellen, sondern als Krieger, die für ihre Freiheit kämpften. Kein Wunder, daß die Erbitterung der Bauern aufs höchste stieg. „Tod und

Hölle“, schrie Jäcklein, „wir werden dem Grafen Helfenstein sein Kriegerrecht blutig eintränken“. „Brüder“, fügte er hinzu, „morgen holen wir uns in Weinsberg unsere Oster-eier selbst. Das Losungswort ist: Rache und Tod!“

Augenblicklich schickte der Helle Haufen sein Ultimatum der Stadt zu, indem er sie aufforderte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Der Graf gab ihnen eine verächtliche Antwort, aber zur selben Stunde schlich sich eine Bürgersfrau durch das Tor zu den Bauern und sagte ihnen, sie sollten nur angreifen, die Hälfte der Stadtbewohner sei mit ihnen und werde ihnen die Tore öffnen. Ein anderer Bürger bot sich den Bauern als Führer an, um ihnen die schwachen Punkte der Festung und des Schlosses zu zeigen. Am 16. April wurde der Graf mit allen Edelleuten in Weinsberg von den Bauern in den Bann getan.

Der Graf glaubte nicht an einen ernstesten Angriff von Seiten der Bauern. Er verstärkte jedoch sein Verteidigungskorps, ermutigte die Bürger zum Widerstande, ließ an den Befestigungen arbeiten und vertröstete die Stadt mit den Ersatztruppen, die er aus Baden, der Pfalz und Stuttgart erwartete.

Bei Tagesanbruch bereiteten sich die Bauern auf dem Schemelberg, gegenüber der Stadt, zum Sturm vor. Zum letzten Male sandten sie den Belagerten zwei Herolde zu; sie trugen eine Stange mit einem Hut darauf. „Öffnet die Tore“, schrien die Herolde, „öffnet die Stadt dem Hellen Chrislichen Haufen, wo nicht, so entfernt Weib und Kind; denn alles, was in der Stadt bleibt, muß über die Klinge springen“.

Dietrich von Weiler aber, der in den Bauern nur Rossmucken sah, rief seinen Leuten zu: „Was wollen die Hasenherzen?“ und befahl, auf sie zu schießen. Ein Herold wurde tödlich verwundet; aber er besaß noch genug Kraft, um blutend das Lager zu erreichen und nach Rache zu schreien.

Nun griffen die Bauern wütend an. Florian Geyer mit seinem Schwarzen Haufen war der Erste. Jäcklein folgte ihm. Der Helle Haufen nahte sich im Sturmschritt. Jäcklein richtete sich gegen Norden. Florian griff die Burg an, um dem Hellen Haufen Platz zu machen, der die Stadt von der Front angriff. Die schwarze Hoffmann hatte die Waffen der Bauern gesegnet und die des Feindes verflucht. Jäckleins Haufen wurde im ersten Sturm zurückgeschlagen; aber um so wütender griff er wieder an. Es stürmte nun von allen Seiten. Die Roßmucken hatten sich schnell in Helden verwandelt.

Plötzlich wehten zwei Bauernfahnen vom Schloßturme herab. Es waren die Fahnen Florian Geyers, der mit seinem Schwarzen Haufen das Schloß im Sturm genommen hatte. Ein Siegesgeschrei hallte durch die Reihen der Stürmenden. Im selben Augenblick fielen zwei Tore der Stadt. Die Einwohner selbst, die sich eher aus Ehrgefühl als aus Überzeugung verteidigt hatten, halfen den Stürmenden, die Tore zu brechen. Im Stadttinnern verfolgte ein Trupp Frauen schreiend und heulend den Grafen und bat ihn, sich zu ergeben und sie nicht dem Tode preiszugeben. Seine Reisigen wurden ebenfalls mit dem Tode bedroht, wenn sie sich zur Wehr stellen wollten. Der Graf schickte einen Mönch auf die Mauer, der den Bauern „Friede, Friede!“ zurief. „Tod!“ war die Antwort, „Tod und Rache!“ Helfenstein dachte alsdann an die Flucht; aber auch daran wurde er verhindert, indem die ihn umgebenden Bürger ihm zuriefen: „Was, Ihr wollt uns allein in der Brühle stecken lassen?“

Unterdessen stürzten die Bauern wütend und rache-schnaubend in die Stadt. Jäcklein und seine Horde waren die Ersten. „Die Bürger mögen mit Weib und Kind in ihre Häuser gehen“, schrien sie, „die Reisigen und die Edelleute aber müssen alle sterben.“ Diese hatten sich auf den Kirchhof und in die Kirche geflüchtet. Auch der Graf floh dorthin. Ein Priester zeigte ihm die Wendeltreppe, die zum

Kirchturm führte. Er versteckte sich dort oben mit achtzehn Freunden und Rittern.

Aber Jäckleins Bauern waren schon auf dem Kirchhof und in der Kirche, wo sie alles niedermetzelten, was ihnen unter die Hände kam. Da fielen unter den ersten Schlägen Sebastian von Ow, Eberhard Sturmfeder, Rudolf von Eltershofen und ungefähr zwanzig Bürger. Vierzig wurden verwundet. Alle Reisigen, vierzig an der Zahl, wurden niedergemacht. Einige hatten sich in Gräfte versteckt; aber man fand sie und schlug sie dort nieder. Endlich entdeckten sie die Wendeltreppe. „Hier haben wir sie alle beisammen“, rief Jäcklein, „schlagt sie alle tot“. Ein Reisiger, der verwundet quer über der Treppe lag, hinderte sie, im ersten Sturm bis zur Kirchs Spitze zu gelangen.

Dietrich von Weiler, der nun alle Hoffnung aufgab, erschien auf dem Kranzgesimse des Kirchturms und bot den Bauern 50 000 Goldgulden Lösegeld an. „Und wenn ihr uns auch eine Tonne voll Goldes geben wollt“, riefen die Bauern, „so müßt ihr doch sterben. Rache, Rache für das Blut unserer gefallenen Brüder.“ Eine Flintenkugel traf ihn am Halse. Er fiel rücklings nieder. In diesem Augenblick drang ein Bauer auf das Gesimse und schlug ihn mit Kolbenhieben vollends tot. Die anderen Ritter teilten sein Los. Man zwang sie, vom Kirchturm herabzuspringen, wobei sie oft im Sprunge von den Lanzen der Bauern aufgespießt wurden. Dietrichs Sohn versuchte ebenfalls sein Leben durch Lösegeld zu retten. Man hörte ihn an, um ihm einige Hoffnung zu lassen, und schlug ihn dann wie die anderen nieder.

Das Gemetzel dauerte fort, bis der Helle Haufen unter dem Befehl Jörg Metzlers erschien und streng befahl, niemanden mehr zu töten, sondern bloß Gefangene zu machen. Der Graf selbst befand sich unter den letzteren. Als er über den Kirchhof geführt wurde, versetzte ihm ein Bauer einen Lanzenstich. Die Gräfin und ihr Söhnlein wurden

ebenfalls gefangen. Jäcklein gehordte zum Schein Metzler, seinem Oberen, und bat sich nur aus, die Wache der Gefangenen zu übernehmen. All dies war das Werk einer Stunde.

Da die Bauern mehr Pferde als erschlagene Reisige fanden, gaben sie bekannt, daß jeder, der einen Landsknecht oder einen Adligen beherberge, des Todes sein solle. Die unglücklichen Knechte wurden sodann bis auf drei ausgeliefert, von denen der eine in Frauenkleidern entfloh, der andere sich in einem Ofen versteckte und der dritte, ein schöner Bursche, namens Engstein, von einem Mädchen in einem Mühlenheustall verborgen wurde. In derselben Mühle, in derselben Scheune, wo Engstein versteckt war, verbrachte Jäcklein mit den Seinigen die Nacht und beschloß, alle Gefangenen, ohne Ausnahme abzuschlachten. Engstein wohnte versteckt dieser ganzen schaurigen Diskussion bei.

Die Bauern verlangten zuerst die Plünderung der Stadt; aber Metzler und Hippler widersetzten sich diesem Vorschlage und gaben nur Kirchen, Klöster und Schlösser frei. Die Bauern waren schlechte Plünderer. Sie schrien mehr als sie nahmen. Die schönsten, kostbarsten Dinge wurden ihnen unter den Händen weggenommen. In des Bürgermeisters Haus fanden sie eine Kiste voll Gold. Der Schulmeister schwatzte ihnen vor, es sei der Armenfonds der Schulkinder, und die Bauern rührten es nicht an.

Wie gesagt, Jäcklein plünderte nicht, betrank sich nicht, verführte auch nicht die Nonnen, sondern brachte seine Gefangenen in eine ganz nahe bei der Stadt gelegene Mühle und beschloß mit den Seinigen, die Unglücklichen trotz Metzlers Befehl bei Tagesanbruch niederzumachen, um überhaupt dem Adel und den Bürgern Furcht einzujagen und um ein für alle Male der Bauern Macht zu zeigen. Während also bei Tagesanbruch der Helle Haufen ermüdet, wein- und liebestrunken in tiefen Schlaf versunken war, ließ

Jäcklein die Gefangenen, die dieser Obhut anvertraut waren, aus der Mühle auf eine nicht weit davon entfernte Wiese führen. Es waren folgende Namen:

Der Graf und die Gräfin Helfenstein mit ihrem zweijährigen Sohne, Hans von Winterstetten, der Vogt zu Vaihingen, Burkhard von Ehingen, der Sohn Rudolphs von Ehingen, Friedrich von Neuhausen, Jörg Wolf von Neuhausen, Hans Dietrich von Westerstetten, der Burgvogt von Neuffen, Philipp von Bernhausen, Jakob von Bernhausen, der Sohn des Vogts zu Göppingen, Hans Spät von Höpfigheim, Bleikardt von Riexingen, Rudolph von Hirnheim, Wolf Rauch von Helfenberg, Jörg von Kalenthal, Burkhard und Weitbrecht von Gemmingen mit mehreren Knechten und Pagen, im ganzen ungefähr achtzehn an der Zahl.

Man führte sie in einen Ring und las ihnen ihr Urteil vor: „Ihr müßt sterben!“

Dann beschloß man, sie durch die Lanzen zu jagen. Das Lanzenjagen war eine entehrende Todesart. Auf einen Wink Jäckleins bildete sich die Lanzengasse, und nachdem der Bauer noch einmal: „Ihr müßt sterben!“ gerufen hatte, fügte Jäcklein hinzu: „Graf Ludwig von Helfenstein, du wirst den Tanz eröffnen!“

„Gnade!“ rief die Gräfin, indem sie, ihr Kindlein auf dem Arme, Jäcklein zu Füßen fiel. „Gnade für meinen Mann!“

„Gnade“, versetzte Jäcklein, indem er sich den Rache-schweiß von der Stirn wischte, „du bittest um Gnade für deinen Mann! Unmöglich!“ In der Tat erinnerte die schöne Edelfrau Jäcklein mehr als je an seine Rache. Auch er hatte ein Mädchen geliebt; der wilde, rauhe, rachgierige Bauer war einst zärtlich und schüchtern vor einem armen, barfüßigen, schwachen Geschöpf gewesen. Dieses Mädchen wurde von einem Adligen, vielleicht von Helfensteins Vetter selbst, mißhandelt, genozüchtigt und zuletzt wie ein Tier in einen Käfig gesteckt, um darin zu vermodern. Die Geschichte der Burgen ist reich an solchen adligen Missetaten

Statt sich erweichen zu lassen, wurde Jäcklein noch wütender. Er ergriff die unglückliche Gräfin am Arm, setzte das Knie auf ihren Busen und schrie wild: „Seht, Brüder, Jäcklein Rohrbach kniet auf des Kaisers Tochter!“

„Gnade, Gnade!“ rief diese mit erstickter Stimme. „Rache!“ erwiderte Jäcklein. — „Rache!“ wiederholte der blutrünstige Haufen.

„Gräfin Helfenstein“, rief ein anderer Bauer, „deine Reiter, deine Hunde und deine Jäger haben meine besäten Felder zerstampft. Meine Buben widersetzten sich ihnen. Sie wurden geknebelt fortgeschleppt, ärger als deine Hunde. Rache!“ Und indem er dies sagte, schleuderte er ein Messer nach dem Kinde der Gräfin und verwundete es am Arm; das Blut spritzte ihr ins Gesicht.

„Gnade, Gnade! für meinen Mann!“ schluchzte immer die Unglückliche, die ihr verwundetes Kind an sich drückte und sich dabei auf der Erde herumwälzte.

„Graf Helfenstein“, sagte ein anderer Bauer, „du hast meinen Bruder eingesperrt, weil er den Hut nicht vor dir abzog. Du mußt sterben!“

„Du hast uns wie die Ochsen ans Joch zum Fronen gespannt; du hast meinem Vater die Hand abgeschlagen, weil er einen Hasen auf seinem eigenen Felde erschlug; du hast uns den letzten Heller abgezapft“, schrie einer nach dem anderen. „Rache, Rache!“ Vielleicht hatte der Graf nicht selbst alle diese Schandtaten vollbracht, aber sicher waren es seine adligen Brüder und Vettern. Auf sein Haupt fiel die Sühne.

„Gnade!“ sagte endlich der Graf zu Jäcklein. „Nicht für mich flehe ich ums Leben, sondern für Frau und Kind. Ich biete euch mein ganzes Vermögen und noch 60 000 Gulden an, die der Kaiser euch bezahlen wird. Ich schwöre es auf dem Haupte meines Weibes und meines armen Sohnes.“

„Und gibst du uns 60 000 Tonnen Perlen“, versetzte Jäcklein“, so mußt du doch daran. Tummle dich und beichte, denn du wirst die Sonne nicht mehr sehen“

„Warte“, schrie Meldior Nonnenmacher, ein Musikant des Grafen, „ich habe dir lange genug Tafelmusik gemacht; ich kenne dein Lieblingsstück, das habe ich dir aufbewahrt zu diesem Tanze.“

Und während der Graf einem von Jäcklein mitgeführten Priester beichtete, stimmte Nonnenmacher sein Instrument.

„Bist fertig“, rief dieser dem Grafen zu, indem er ihm seinen Federhut abnahm und ihn sich selbst aufsetzte. Und sogleich spielte er ihm das Lieblingstafelstück auf und tänzelte vor ihm her bis zur Lanzengasse. Die Gräfin wurde von zwei Männern unter den Armen aufrecht gehalten, damit sie ihren Mann sterben sah. Als er fiel, stieß sie einen solch wehmütigen Schrei aus, daß es zum Erbarmen war.

Die schwarze Hexe schlitze des Grafen Bauch auf, nahm das Fett heraus und schmierte der Bauern Lanzen und Schuhe damit. Im Zeitraum von einer halben Stunde waren alle dem Leben entrückt, mit Ausnahme der Gräfin. Diese wurde als Bettlerin angezogen und mit ihrem Sohne auf einen Mistkarren, mit einem Ochsen bespannt, gesetzt, um so nach Heilbronn geschleppt zu werden. Sie hielt ihr verwundetes Kind im Arm. Die Bauern verteilten die Kleider der Adligen unter sich. Jäcklein selbst zog das Wams des Grafen an.

„In einem goldenen Wagen bist du zu Weinsberg eingezogen“, sagte Jäcklein zur Gräfin, „in einem Mistwagen ziehst du aus. Erzähle das deinem Kaiser und grüße ihn meinerseits.“ Aber das edle Weib antwortete:

„Ich habe viel gesündigt und verdiene mein Los. Auch Christus, unser Heiland, ist am Palmsonntage in Jerusalem unter dem Jauchzen des Volkes eingezogen, und bald zog er aus, mit dem Kreuze auf dem Rücken, von demselben Volke verspottet und verhöhnt. Das ist mein Trost. Gott verzeihe euch, wenn ihr Buße tut. Ich bin eine arme Sünderin und verzeihe euch gern.“ — Sie blieb bis Heilbronn

auf dem Wagen. Ihren Sohn widmete sie dem geistlichen Stande und sie selbst endete ihr Leben in einem Kloster.

Als die Sonne aufging, gab es keinen Gefangenen mehr. Ein allgemeiner Schrei des Unwillens erhob sich in der Armee gegen Jäcklein und seinen unmenschlichen Haufen. Es wurde sogleich ein Kriegsrat gehalten.

Wie immer brachte ein Extrem das andere hervor. Der Unwille über die Blutrache an den Gefangenen hatte eine Partei der Mäßigung im Rate selbst zur Folge, die vorerst die Eintracht störte, dann alle energischen Maßregeln, die jetzt mehr als je nötig waren, verwarf und schließlich den großen Fehler beging, Götz zum Oberhaupte der Bauern zu ernennen. Unstreitig waren dies die traurigen Folgen der unmenschlichen Rache Jäckleins; aber am Ende läßt sich eine Revolution, wie die des Bauernkrieges, nicht mit Zuckerwasser machen. Ist einmal ein Fehler begangen, so handelt es sich vor allem darum, ihn wieder gut zu machen, nicht aber gleich darauf zwei noch größere Fehler zu begehen. Jäckleins Grausamkeit war nicht ohne politische Absicht. Er wollte die Bauern so kompromittieren, daß sie wohl oder übel vorwärts mußten. Dies verstand weder Hippler noch Metzler. Florian Geyer allein, obwohl an dem vergossenen Blute unschuldig, war auf der Höhe der wahren Sachlage.

„Als ich meinen Rittermantel und meinen Degen in die Volkswaage legte“, sagte er ungefähr im Rate, „wußte ich wohl, daß die Rolle, die ich übernommen, eine dramatische sei. Vor allem Logik und Konsequenz! Es handelt sich hier um die höchsten Güter der Freiheit! Sobald wir zurückhufen, sind wir verloren! Das Geschehene ist nicht zu ändern! Es geschah übrigens im Namen eines Prinzips. Halten wir an diesem Prinzip fest. Nur keine Halbmaßregeln! Ihr kämpft nur, wie es scheint, gegen die adelige Geistlichkeit. Welchem Prinzip folgt ihr? Ist der weltliche Adel außerhalb seiner Schußweite? Existiert er nicht kraft desselben Prinzips, das der geistliche Adel zu seinem Schutze

ruft? Oder haben wir uns nur gegen einige Persönlichkeiten erhoben, um die Rache einiger fahrender Ritter zu befriedigen? Kämpfen wir nicht mehr im Namen der evangelischen Gleichheit und Freiheit? Nicht für die Bauern habe ich die Waffen ergriffen — denn persönlich genommen, sind die Edelleute mehr wert als sie —, sondern für die Gerechtigkeit und die Freiheit aller. Krieg also dem Adel, er mag heißen, wie er will, in der Kutte oder im Panzerhemde, mit dem Krummstabe oder mit dem Helme, groß oder klein, arm oder reich! Krieg dem Prinzip, Friede den Personen! Sobald wir uns mit dem kleinen Adel verbinden, siegen die Interessen über die Ideen. Es wird ein Parteikrieg, in dem wir notwendig unterliegen müssen. Ich verlange, daß aller und jeder Adel mit Titeln und Privilegien abgeschafft werde.“ — „Jetzt oder nie“, rief Geyer am Schlusse, „lassen wir diesen Augenblick vorübergehen, wer weiß, ob er je wiederkommt?!“

Geyer arbeitete gegen Götz und seine Vorschläge. Ohne Zweifel hätte er den Krieg anders geführt; er hätte ihn zentralisiert, hätte Landsknechte geworben und sich eine geordnete Armee geschaffen; er hätte aus den Adelsgütern Geld genug gezogen, um dem Kriege eine nationale Ausdehnung über ganz Deutschland zu geben; endlich hätte er ein Zentrum gebildet, das Götz nie zustande brachte und auch nie zustande bringen wollte. Leider gingen seine Vorschläge nicht durch. Die Mäßigungspartei siegte, und Florian verschwand aus dem Heere bis zum Augenblick der Todesgefahr, wo er, wie ein Löwe aus der Wüste, groß, mächtig und fürchterlich, zum letzten Male erschien.

Daß Florian recht hatte, bewies der Schrecken, der sich allenthalben in den Städten und Schlössern verbreitete. Die Herren fingen an, Respekt vor den Bauern zu bekommen. Die Grafen von Hohenlohe schickten schnell Pulver und Kanonen, die von Löwenstein traten in die Evangelische Bruderschaft ein und beschworen die zwölf Artikel. Ohne

die Grausamkeiten fortzusetzen, wäre es ein Leichtes gewesen, alle fränkischen und schwäbischen Städte zu gewinnen und eine Armee zu organisieren, um dem Truchseß auf offenem Felde die Spitze zu bieten. Kaum aber war die Ernennung von Götz als Hauptmann bekannt, so trennte sich Florian mit seiner tapferen Horde vom Hellen Haufen. Jäcklein verließ ihn auch und erschien erst wieder bei der Einnahme von Heilbronn. Fast in jedem Haufen waren die Häupter uneinig. Die einen waren Schreckensmänner, die anderen Kompromißler. Überall Extreme! So herrschte bald im Bauernheere weder Ordnung noch Disziplin. Götz übernahm das Kommando gegen seinen Willen und wurde von den Bauern wie ein Gefangener betrachtet. Die Einheit war gebrochen. Mit ihr der reine Enthusiasmus. Von nun an gibt es nur noch großartige Blitze in diesem Kriege. Münzer selbst war vom Zentralpunkt isoliert und stand fast in keiner Verbindung mehr mit den fränkischen und schwäbischen Haufen. Die Elsässer, die vom Rhein her auf Entsatz hofften, blieben ebenfalls isoliert. Der Truchseß schlägt einen Haufen nach dem andern, den er immer allein zu erreichen sucht. Zehnmal geht er in die Falle und begeht Fehler auf Fehler, zehnmal fällt er mit seinem Häuflein Reisinger in die Hände der Bauern; diese aber wissen nie ihren Vorteil auszunutzen. Wo er sie nicht mit dem Schwerte besiegt, schlägt er sie durch List und Treulosigkeit; er schließt Friedenstraktate ab, die er am anderen Morgen bricht und die von den einzelnen Haufen angenommen wurden, teils aus Uneinigkeit, teils, weil sie auf eigene Faust handelten, ohne die Solidarität ihrer Brüder zu fühlen. Genug, die Bauern wurden nicht durch sich selbst, sondern durch die Schwachheit ihrer Häupter besiegt. Nach der Blutrache von Weinsberg war die Krise da. Sie verkörperte sich in Götz und Florian, wie sich überall die Ideen in Persönlichkeiten abspiegeln. Götz siegte, die Bauern mußten fallen.

Goethe hat den Götz, diesen treulosen, beschränkten Wicht, unsterblich gemacht. Hippler bereute seine Tat zu spät, starb aber für das Wohl des Volkes und für seine Grundsätze. Götz starb als Verräter. Florian starb wie ein Gott.

XIV.

Die Komödie in der Tragödie

Shakespeare macht irgendwo die Bemerkung, daß sich überall in der Geschichte die Komödie neben der Tragödie, das Komische neben dem Tragischen befindet. Während in Weinsberg die Bauern ein Trauerspiel aufführten, brachten die in Hall ganz Deutschland zum Lachen und werden selbst ewig lächerlich bleiben.

Es gibt verschiedene Versionen hinsichtlich des Weinsberger Dramas, aber über den Jux von Hall sind alle Geschichtsschreiber einig und lachen darüber.

Seit Menschengedenken waren die Bauern am Kocher friedliche Wesen. Nie hatten sie die Waffen ergriffen außer zum Essen und zum Holzhauen, was übrigens gar keine üble Philosophie ist. Es war aber einmal zu jener Zeit Mode geworden, sich aufrührerisch zu zeigen; überall erhoben sich die Bauern, die Hallischen konnten, ohne sich zu blamieren, nicht zurückstehen. Auch schrien sie tausendmal stärker als die anderen, wie das der Brauch bei Leuten ist, die mehr Stimme als Mut haben. „Es ist einmal Zeit“, riefen sie sich einander zu, „daß wir uns gegen unsere Tyrannen erheben. Lange genug sind wir unter der Bank gelegen, setzen wir uns einmal drauf“. Was eigentlich gar nicht so dumm war. Aber statt sich darauf zu setzen, legten sie sich hin und liegen eben noch.